

1,855 Kinder - Demographie zwischen Quantenmechanik und Relativitätstheorie?

Zur Bestandserhaltung sind 2,18 Kinder pro Frau nötig; bei 1,855 wird die Kindergeneration 15 % kleiner als die Elterngeneration sein. Auf 100 Geburten entfallen 51,8 Jungen. Die Lebenserwartung beträgt 78,9 Jahre. – Unabhängig davon, ob, wann, wo und für wen diese Aussagen stimmen, sie sind für die Demographen unstrittig. Es sind Kernsätze ihres Vokabulars, Ausdruck ihres Denkens und nicht zuletzt auch Resultat einer über 200-jährigen Entwicklung der Demographie als Wissenschaft, die auch ein eigenes Begriffssystem hat.

Nun ist unsere Gesellschaft gerade dabei, einige ausgewählte Erkenntnisse der Demographie in ihr kollektives Bewusstsein aufzunehmen. Plötzlich sind Begriffe wie „Überalterung“ und „Schrumpfung“ sogar im Munde politischer Eintagsfliegen zu finden, für die Demographie vor wenigen Tagen noch etwas pornographisches hatte, weil sie das Fach auf die Statistik des Kinderkriegens reduzierten, und genau das mit ihrer öffentlichen Vorstellung von Sex gleich setzten - stellte kürzlich Parviz Khalatbari, Nestor der ostdeutschen Demographie, etwas verbittert fest.

Schere zwischen Wissen und Verstehen

Doch es ist geradezu paradox: Während der „Vergesellschaftung demographischen Wissens“ nimmt der Abstand von Wissenschaft und dem allgemeinen Verständnis über demographische Sachverhalte eher zu. So reagieren Landräte und Bürgermeister in Abwanderungsgebieten auf Bevölkerungsprognosen noch immer mit: „Das will ich nicht! Machen Sie mir eine Prognose, wo hier Industrie her kommt, dann haben wir auch wieder Zuzug!“ – Pasewalk, 1994, und: „Sie reden mir meine Stadt kaputt!“ – Wismar, 2002.

So hat die nun schon seit Anfang der 1970er Jahre anhaltende geringe Fruchtbarkeit der ehemaligen Bundesrepublik, die mittlerweile die zweite Generation betrifft, noch immer nicht zur Vollbeschäftigung geführt. Soll es da vielleicht die Lösung für den Osten sein, wenn die seit 1990 nicht geborenen Kinder den Arbeitsmarkt entlasten?

So können viele Menschen mit der Erfüllung des Traumes vieler Generationen vor uns nicht vernünftig umgehen: In relativem Wohlstand lange zu leben! Selbst die positive Interpretation dieser Lebensqualität fällt durch: „Wenn wir wissen, dass wir in relativ kurzer Zeit Altersheim der Nation werden – gestalten wir doch aktiv das Seniorenparadies Deutschlands!“ – Fehlanzeige, der Demograph wird zum Pessimisten abgestempelt und ausgepiffen. Im Extremfall wird der Verkünder der Nachricht als ihr Verursacher verschrien. So kann letztlich die etablierte Politik bei demographischer Schrumpfung ohne Widerspruch den gleichen Neo-Malthusianismus zelebrieren, der sonst immer nur auf ungebremsstes Bevölkerungswachstum passte. Dabei erleben wir doch genau das, was die Vertreter des Kapitals seit rund 200 Jahren vorgeblich zur Sicherung des allgemeinen Wohlstandes immer wieder propagiert und von den Massen gefordert haben – und von den meisten Ländern des „Südens“ noch immer fordern: Die freiwillige Beschränkung der Anzahl eigener Kinder.

Die Kluft zwischen Wissen und Verstehen wächst mit jedem Tag, an dem wir unzulässige Verallgemeinerungen, Halbwahrheiten und Fehlinterpretationen über uns ergehen lassen. Dabei liegen die Lügen auf der Hand, auch wenn sie noch so eingängig daher kommen:

„Die Menschen werden immer älter.“ – Das ist zwar nicht ganz falsch, aber es ist Unfug, wenn die wichtigere Wahrheit verschwiegen wird: Immer mehr Menschen werden älter! Und es ist gefährlicher Unfug, wenn es mit Bedauern gesagt wird und die Schuldzuweisung enthält, dass die Gesellschaft zerstört wird, weil die Alten noch immer leben!

„Die Frauen bekommen immer weniger Kinder.“ – Das ist zwar nicht ganz falsch, aber es ist Unfug, wenn die wichtigere Wahrheit verschwiegen wird: Immer weniger Frauen bekommen

Kinder! Und es ist gefährlicher Unfug, wenn es Schuldzuweisungen an zeitlebens Kinderlose enthält!

Überholen ohne einzuholen! - Schon wieder?

Der Widerspruch zwischen Wissenschaft und öffentlicher bzw. politischer Reaktion ist vor allem im Osten Deutschlands z. T. recht grotesk. Dort lassen sich allgemeine Veränderungen in der Gesellschaft und eben auch in der Bevölkerungsentwicklung besonders deutlich wahrnehmen. Einige demographische Sachverhalte werden sogar zur Alltagserfahrung, zur selbst erlebten historischen Erkenntnis:

Die Halbierung der Anzahl der Geburten nach der „Wende“ hat sich von einem Jahr zum anderen vollzogen und seitdem kaum wieder erholt. Das überlagert sich mit einer höchst selektiven Abwanderung, so dass die Kerben am Fuße des „Lebensbaums“ schon so stark sind, dass er gefällt zu werden droht, was zu einer springflutartigen Zunahme der Folgeprobleme führt. Aber auch hier kommt wieder die Halbwahrheit daher:

„Der Osten vergreist.“ – Das ist zwar nicht ganz falsch, aber es ist Unfug, wenn die wichtigere Wahrheit verschwiegen wird: Europa vergreist, Deutschland fährt dabei Autobahn und der Osten befindet sich im Ferrari auf der Überholspur! Wir sind zwar im Trabi gestartet, haben aber beim Boxenstop 1990 das Fahrzeug gewechselt ...! Das ist richtiger.

Diese Situation unterscheidet sich von jeder bisherigen Entwicklung, in denen – von Kriegen und anderen Gewalten abgesehen – Veränderungen eher über lange Zeiträume stattfanden. Es ist zwar elementarster Ausdruck einer bestimmten Phase der „Demographischen Transition“¹, wenn ein Einzelkind in einer Familie aufwächst, in welcher die Eltern noch drei und die Großeltern noch etwa alle sieben Geschwister hatten. Die Dynamik dieser Veränderung wird aber nicht erfasst. In solche Veränderungen wachsen wir hinein, nehmen sie als gegeben hin und empfinden sie – falls überhaupt bedacht – als normal.

Anders in Umbruchphasen, wo fast jeder noch deutliche Erinnerungen an zuvor hat. Jetzt aber beobachtet man z.B. die Halbierung der Anzahl der Schulstandorte in Folge der halbierten Anzahl der Schulkinder – und gerade im ländlichen Raum sind Schulstandorte besonders wichtig, denn über ihre Einzugsbereiche formieren Jugendliche ihre „*mental maps*“², die oft lebenslang Grundlage räumlicher Identität sind. Jetzt beobachtet man die Ausdünnung jener Infrastruktur, die auf eine minimale Anzahl von Kunden mit einer ebenso minimalen Kaufkraft angewiesen ist – und gerade im ländlichen Raum waren kleine Einkaufsläden nicht nur zur Versorgung da, sondern Kommunikationszentrale. Und jetzt beobachtet man z. B. Veränderungen im Verhalten der Kinder etwas aufmerksamer, denn noch niemals zuvor hatten sie mit der heutigen Selbstverständlichkeit ihr eigenes Zimmer usw.

Die einfachen Dinge des Lebens stehen nicht im Mittelpunkt der Wissenschaft. Deren Aufgaben sind Analyse und Erklärung der Realität auf einem abstrakteren Niveau, systematische Erkenntnisarbeit, die bei der Verallgemeinerung zwangsläufig vom Einzelnen und vom Besonderen abhebt, um diese dann wieder mühselig einzufangen und im System unterzubringen. Und wenn man nicht gerade mit einem Mathematiker spricht, dann ist das Ganze zumeist immer sehr viel mehr, als die bloße arithmetische Summe seiner Elemente – selbst ohne den Qualitätsbegriff der Dialektik!

Es gibt nur ganze Kinder!

¹ Modell zur Erklärung der Zunahme der Bevölkerung beim Übergang zur Industriegesellschaft. Im Kern: Zeitversetzter Übergang von hohen zu niedrigen Geburten- und Sterberaten bei gleichzeitig stürmischer Zunahme der Einwohnerzahl; dient der Erklärung der globalen Bevölkerungsexplosion.

² Gedankliche Abbilder der Umwelt, mit deren Hilfe wir uns geographisch orientieren.

Schon vor 20 Jahren, als 1982 die Fruchtbarkeit ³ in der DDR ein temporäres Maximum erreichte, das sich als „Summe $f(x) = 1855$ “ in das Gedächtnis festgebissen hat, war die Schizophrenie in der Darstellung demographischer Sachverhalte nicht mehr zu kaschieren. Die „Theoretiker“ versuchten den Wert mit „durchschnittlich 1,855 Kinder je Frau“ plausibel zu machen. Dagegen mühten sich die Praktiker, in dieser Zahl auch jene rund 7,5 % Frauen wiederzufinden, die allein aus medizinischer Indikation keine Kinder bekommen konnten. Dagegen standen Familien, die mit sehr vielen Kindern den Durchschnitt hoch hielten, was aber letztlich sehr viele Einzelkinder aufwog. Dagegen gab es normierte Wohnungen des Typs WBS 70, die weder ein „richtiges“ noch zwei kleinere Kinderzimmer hatten, sondern oft nur Notlösungen.

In der Realität gibt es eben „nur“ ganze (!) Kinder: eins, zwei, mehr als zwei – oder gar keins. Es ist fast wie in der Quantenmechanik, jener nichtrelativistischen Theorie der Bewegung und Wechselwirkung mikrophysikalischer Systeme, in der elementare Teilchen immer ganzzahlig vorkommen. Auch die Prozesse und Zustände in Systemen, Impulse und Energien, sind da auf feste Größen normiert. Wehe dem, der solch ein Teilchen unkontrolliert zu teilen sucht ...!

In Realitäten, die auf Bevölkerungszahlen aufbauen, ist das ähnlich: Erst der 33. Schüler teilt die Klasse, wenn ihre minimale Größe mit 16 festgelegt ist, unabhängig vom differenzierten Bedarf einzelner Schüler an pädagogischer Zuwendung. Die Förderung besonderer Talente und die Beachtung von Leistungsschwächen bleiben auf der Strecke. Auf Einwohnerzahlen beruft sich die Kassenärztliche Vereinigung bei der Zulassung der Ärzte, unabhängig vom konkreten Bedarf einer vom Durchschnitt abweichenden Bevölkerungsstruktur. Z. B. hat die Hansestadt Rostock im demographisch aktiven Alter über 15 % Männerüberschuss...! Es sind Einwohnerzahlen, nach denen in der Regel Städte als „Zentraler Ort“ ausgewiesen sind, oft unabhängig von der Wahrnehmung der damit verbundenen Aufgaben für ihr Umland.

In der Realität der Familien ist das ähnlich. Dabei ist es unerheblich, ob es um „vollständige“ oder „unvollständige“ Familien geht ⁴. Nach Anzahl der Kinder sind die Familien in fast allen Eigenschaften zu unterscheiden. Qualifikationen, Karrieren im Beruf, Migrationen und andere biographische Abschnitte variieren zumeist deutlich nach der Anzahl der Kinder. Häufig ist es aber auch umgekehrt: Die Entscheidung für ein Kind, vielleicht sogar für mehrere, diktiert die Biographie, das Wohnumfeld, oft sogar den Freundeskreis. Die Anzahl der Kinder bestimmt das jeweilige Quantum elterlicher Leistungen, das für andere Lebensbereiche nicht mehr aufgebracht werden kann.

Bei gesellschaftlichen Leistungen für Kinder ist es allerdings anders: Da hier nicht das einzelne Kind zur Debatte steht, sondern irgend eine anonyme Größe von Kapital im Staatshaushalt, gibt es sehr wohl die Möglichkeit, die Leistungen so zu dosieren, dass eben z. B. nur „0,3 Kinder“ gefördert werden. Darum noch einmal zurück zu den „historischen Erfahrungen“ vor allem der Leistungsträger im Osten Deutschlands, denn im Durchschnitt hatten die Frauen in der DDR bis 1990 ein halbes Kind mehr als die Frauen in der ehemaligen Bundesrepublik Deutschland. – Ein halbes Kind?

Verlierer der staatlichen Fusion Deutschlands

Gerade die Intellektuellen aus dem Osten haben ihr demographisches Verhalten am stärksten verändert. Mitte der 1980er Jahre hatte fast die Hälfte aller Absolventinnen von Hoch- und Fachschulen in der DDR bereits mindestens ein Kind oder war schwanger (Starke 1989). Und damals war das Studium in der Regel bereits nach dem 22. bzw. 23. Lebensjahr beendet!

³ Die „Summe der altersspezifischen Fruchtbarkeit“ ist die Anzahl der Lebendgeburten von 1000 Frauen im Laufe ihres Lebens, gemessen an der jeweils relativierten aktuellen Anzahl der Geburten aller Altersgruppen.

⁴ So unterscheidet die Statistik eine Familie im Ehestand mit Vater und Mutter von nichtehelichen Eltern-Kind-Gruppen; die Kinder letzterer Verhältnisse werden übrigens als „illegitim“ bezeichnet. Vorstufe zu „illegal“?

Unter den akademisch gebildeten Frauen aus der DDR (Altersgruppe 30 bis 39 Jahre; Stand 1994) blieben nur etwa 5,0 % (Fachschule) bzw. 7,9 % (Hochschule) kinderlos. Die zeitgleichen Werte für die ehemalige Bundesrepublik Deutschland liegen bei 31,0 % bzw. 37,2 % (Dorbritz und Schwarz 1996, S. 244). Nach aktuellen Schätzungen steigt der Anteil zeitlebens kinderloser Akademikerinnen in Deutschland insgesamt gerade auf etwa die Hälfte und wird in Kürze zwei Drittel erreichen. – Die ostdeutschen Frauen dieser Qualifikation hatten aber fast alle mindestens eins, durchschnittlich sogar zwei Kinder mehr!

Dagegen erfuhr die Bevölkerungsentwicklung sozialer Gruppen mit geringster Qualifikation in der gleichen Zeit eher einen Impuls in die entgegengesetzte Richtung: Im Unterschied zur ehemaligen Bundesrepublik Deutschland, wo der Anteil der Kinderlosen unter den „un- und angelernten“ Frauen am geringsten war, war es in der DDR genau umgekehrt. Dagegen haben wir heute im Osten Deutschlands nicht nur ähnliche Strukturen wie im Westen, sondern völlig neue Rekorde: Um 2000 setzte sich Ostelbien (Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg) vor Schweden an die Spitze der Rangliste mit unehelichen Geburten; mit England ringt die Region um die Führung bei Teeny-Schwangerschaften. Diese Werte korrelieren zwar nicht in jedem Fall mit der Qualifikation, der Erwerbsbiographie bzw. der Arbeitslosigkeit oder dem Umfang sozialer Bedürftigkeit, zeigen aber deutlich, wie wenig hilfreich für die Praxis die Aussage „1,4 Kinder pro Frau“ ist, insbesondere beim Versuch der politischen Ausgestaltung einer kinderfreundlichen Gesellschaft, wenn diese zudem auch noch demographisch nachhaltig, also auch auf diesem Gebiet langfristig-tragfähig sein soll.

Die Fertilität einer Gesellschaft ist also die durchschnittliche Fertilität ihrer sozialen Gruppen, die sich zunehmend über die Anzahl ihrer Kinder konstituieren. Also ist die Frage nach der Veränderung der Fertilität auf die Veränderung der (Lebens-) Verhältnisse, Chancen und Perspektiven dieser sozialen Gruppen zu richten. Die umfassende Bewertung der Fertilität einer Gesellschaft setzt somit die differenzierte Erfassung der demographischen Verhältnisse sozialer Gruppen voraus.

Demographie boomt trotz ihrer Lücken

Davon ist die Demographie in Deutschland allerdings weit entfernt. Einerseits gibt es in der offiziellen Statistik keine Zahlen, die diesem Anspruch genügen, und in der exakten Erfassung demographischer Daten ist Deutschland das Entwicklungsland Nummer eins, denn nirgendwo anders liegt die letzte verfügbare Volkszählung so weit zurück (DDR 1981; BRD 1987). Die in der Zwischenzeit in der fortlaufenden Statistik angehäuften Fehler sind ohnehin Anlass genug, um an öffentlichen Zahlen eher zu zweifeln!

Andererseits ist gerade die deutsche Demographie bislang kaum daran interessiert, eine stärkere Differenzierung der Bevölkerung als nach Alter, Geschlecht und Familienstand vorzunehmen. Da gibt es sicher gut begründete Hemmungen, wenn wir an den Missbrauch solcher Informationen in der Zeit des Faschismus denken. Es ist auch richtig, dass gerade in Deutschland bevölkerungspolitische Maßnahmen bislang zumeist immer einen Zug Zynismus und menschenverachtenden Beigeschmack hatten, wenn unter Bevölkerungspolitik jede Form von Politik verstanden werden soll, die vorschreibt, wer oder wie viele wann und wo zu leben hat bzw. haben. So definiert wäre der Bogen vom Mutterkreuz und den Rassengesetzen über § 218 bis zur Mauer zu spannen! Dennoch setzt auch eine gute Sozialpolitik demographische, soziologische und kleinräumig differenzierte Informationen über die Menschen voraus. Nur so können die existentiellen Bedingungen einzelner sozialer Gruppen so bestimmt werden, dass sich – wenn gewünscht – soziale Leistungen auch demographisch positiv umsetzen.

Sozialpolitik mit positiven demographischen Effekten versus Bevölkerungspolitik

Es geht also nicht um die Steigerung der mittleren Kinderzahl von 1,3 auf wieder 1,855 oder gar 2,18 pro Frau, um Kinder als Bilanzfaktor in der Rentenpolitik zu kalkulieren. Es geht um den Platz von Kindern in der Hierarchie der Lebenswerte, um Kinder als eine besondere Erfüllung frei entscheidender und emanzipierter Persönlichkeiten. Es geht darum, kinderlose Paare oder Singles für das erste Kind zu begeistern – und sie genau dafür sozial zu befähigen, also besser zu stellen. Und es sollten Eltern von Einzelkindern den Wert von Geschwistern nicht nur erkennen, sondern diese Erkenntnis auch ohne Not umsetzen können – und genau dafür sollten sie ebenfalls sozial befähigt, also besser gestellt werden. Und letztlich bedürfen Eltern mit mehr als zwei Kindern einen besonderen Schutz der Gesellschaft – und die dafür nötige soziale Befähigung, also Besserstellung. Feste Quanten – dazwischen gibt es absolut nichts, keine Quantile, keine lineare Steigerung und keine relative Anzahl von Kindern!

Das sind Elemente einer Sozialpolitik, die hier und heute eingefordert werden kann. Sie sind zutiefst humanistisch und Gegenstand allgemeinsten politischer Forderungen mit breitem Konsens, lassen sich aber auch in konkrete politische Alltagsprojekte kleiden: Mit preiswerten Einrichtungen zur Kinderbetreuung, mit der Anrechnung von Zeiten der Kinderaufzucht in der Lebensleistung, mit beruflicher Chancengleichheit von Eltern gegenüber Kinderlosen, mit gleichem Lohn für gleiche Arbeit, mit umfassender Gleichberechtigung nicht nur von Mann und Frau. Genau das ist auch in Zukunft Voraussetzung für eine wahre Rentengerechtigkeit.

Erinnern wir uns noch einmal an die Fertilität der Studentinnen in der DDR. Oder an solche Maßnahmen, die damals zumindest einen höheren Stellenwert des Kindes in den Familien und in der Gesellschaft bewirkte, als es zeitgleich in der ehemaligen BRD üblich war, z. B. an die vorbildliche und seinerzeit international beneidete Schwangeren- und Mütterbetreuung, die sogar heute zumindest im ländlichen Raum auch über Gemeindeschwestern getragen werden könnte. Oder – falls das zu ostalgisch ist – an jene Maßnahmen, die z. B. in Frankreich oder in Schweden deutlich günstigere demographische Rahmenbedingungen als in Deutschland schaffen – ungeachtet, ob sie genau jenes Mehr an Kindern je Frau bewirken, als bei uns; ungeachtet, ob es überhaupt ein „Leitbild“ für eine mittlere Kinderanzahl je Frau geben kann.

Erinnern wir uns doch – wenn schon nicht anders – ganz einfach an O. F. Weitling, der die Formulierung „gelernter DDR-Bürger“ erfunden hatte. Unnachahmlich brachte er das kinderfreundliche Klima der späten 1970er und der 1980er Jahre in der DDR auf den Punkt (aus dem Gedächtnis – vielleicht leicht verändert):

„Wir machen, dass der Mensch die Not besiegt,
wir machen, dass der Mensch ins Weltall fliegt,
Frieden hat und satt zu essen,
doch bei all den schönen Sachen
sollten wir es nicht vergessen:
Kinder sind das Beste, was wir machen!“

Dr. rer. nat. habil. Wolfgang Weiß,

Geograph, Demograph, Mathematiker – Interdisziplinarist.

Wirkt als Privat-Dozent am Geographischen Institut der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald und leitet das privatwirtschaftliche Institut für sozialwissenschaftliche Regional- und Umweltforschung.